Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 16	15. April 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Vorwärts in Jesu Namen!

Gibt's auf uns'rer Pilgerreise
Durch die kurze Erdenzeit
Höheres, als Gott zum Preise
Wirken für die Ewigkeit?
Unsers Königs Sache wird
Viel zu lässig noch geführt.

Seht doch, wie die finst'ren Mächte
Siegessicher vorwärts gehn!
Sollten da nicht Gottes Knechte
Eifriger im Kampfe stehn?
Wollen wir nicht alles gern
Dienend opfern unserm Herrn?

Läßt Er uns auch selten schauen
Unsrer Arbeit Frucht — wohlan,
Laßt uns säen, laßt uns bauen,
Wann und wo ein jeder kann,
Weil noch sel'ge Gnadenfrist
Uns von Gott gegeben ist.

Will's uns oft vergeblich dünken,
Was für Gottes Reich wir tun?
Nur nicht müd' und matt hinsinken,
Nicht auf halbem Wege ruh'n!
Ganze Herzen, ganze Leute
Sind des Königs Lust und Freude!

G. Holzhey.

Geistliches Wachstum.

„Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus." Eph 4, 15.

Als der Apostel Paulus obige Worte schrieb, befand er sich als Gefangener im Gefängnis zu Rom. Wie ein Vater liebend und fürsorgend seiner Kinder gedenkt, so war der Apostel Paulus als geistlicher Vater um das Wohl und den Fortschritt der gläubigen Gotteskinder besorgt. Die sollten nicht ein armseliges halbes Christentum leben, sondern ein ganzes. Zwar waren sie Kindlein in Christo, aber sie sollten wachsen bis zum vollkommenen Mannesalter in Christo. Weil sie aber diesen hohen und herrlichen Stand noch lange nicht erreicht hatten, rief er ihnen zu: „Lasset uns wachsen

in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus."

Diese Worte gelten auch uns! Auch wir hatten eine Stunde in unserm Leben, wo wir aus dem geistlichen Tode zum neuen, göttlichen Leben hindurchgedrungen sind. Doch unsere Bekehrung und Wiedergeburt war erst der Anfang unseres Christenlebens, und dabei darf es nicht bleiben. Wie in den Feldern und Gärten alle Saaten und Früchte wachsen und reif werden, so sollen auch wir wachsen und reif werden für die himmlische Scheuer. Als Gotteskinder sind wir etwas Fertiges und auch etwas Unfertiges; fertig sind wir insofern, als wir mit Johannes sagen: „Wir sind nun Gottes Kinder", unfertig aber insofern, als wir mit demselben Apostel sagen: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Wir sind also noch keine Gewordenen, sondern erst Werdende und deshalb:

Sollen wir wachsen in allen Stücken.

Nur auf einige Stücke möchte ich hinweisen: unsere E r k e n n t n i s soll wachsen. (Kol. 1, 11; 2. Petri 3, 18.) Die Gemeinde Christi ist kein Säuglingsheim, wo alle wie kleine, hilflose Kinder der Pflege unterstellt werden müssen. Sie soll eine Gemeinde von selbständigen, vollkommenen, starken Gliedern werden, wo sich jeder einzelne Rechenschaft geben soll darüber, warum und wazu er ein Kind Gottes ist. Welch' üble Folgen sind zurückzuführen auf mangelhafte Erkenntnis. Irren wir in der Erkenntnis, dann irren wir meistens auch in unsern Handlungen. Selbst die größte Treue und Wahrhaftigkeit kann die Erkenntnis nicht ersetzen. Wir sollen wachsen in der Erkenntnis Gottes und Seines Wortes. Jesus sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget." Warum ist unsere Erkenntnis von Christo noch so mangelhaft? Weil wir zu wenig Umgang mit Ihm haben. Viele kleine Kinder lernten ihren Vater während des Krieges infolge seiner Abwesenheit nicht kennen. Wenn wir unsern Heiland kennen, haben wir das ewige Leben, wie der Herr Joh. 17,3 spricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen."

Auch der G l a u b e soll wachsen. 1. Thess. 1, 3 schreibt Paulus: „Euer Glaube wächst sehr." Ist dies auch bei uns der Fall? Ist unser Glaube jetzt größer, als er vor 10–20 Jahren war? Je tiefer und gründlicher wir den Herrn kennen, desto gründlicher wird auch unser Vertrauen zu Ihm. Vermehrung der Erkenntnis Gottes wird auch immer das Wachstum des Glaubens begünstigen. Die Erkenntnis schließt uns die Schätze in Gott auf und durch den Glauben gehen sie in unsern Besitz über.

Der L e i b Christi soll wachsen (Eph. 4, 16). Der Leib Christi ist das lebendige Organ des Hauptes im Himmel, Christus, wodurch er seine Pläne zur Ausführung bringt. Hier müssen wir uns fragen: Wachse ich in der Erkenntnis und im Glauben so, daß ich dem Leibe Christi einen fördernden Dienst leiste, oder ist mein Leben in einem Zustande, wodurch dem Wachstum des Ganzen Einhalt getan wird?

Wie wachsen wir denn nun?

Als neugeborne Gotteskinder wachsen wir eigentlich v o n s e l b s t. Wie die Erde aus sich selbst hervorbringt zuerst das Gras, danach die Aehren, danach den vollen Weizen in den Aehren (Mark 4, 28), so geht auch das Wachstum des geistlichen Lebens vor sich. Es kommt alles darauf an, ob wir eine Pflanze sind, vom himmlischen Vater gepflanzt. (Phil. 1, 6).

Wir wachsen u n t e r S c h m e r z e n. Das neue Leben wächst nur dann, wenn das alte Leben gestorben ist. Dies Sterben des alten Menschen geht ohne Kampf und Schmerz nicht ab. Paulus sagt: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben" (Röm. 8,13). Wie Gott in den ersten Schöpfungstagen Scheidungen vornahm, und erst dann die Erde zur Fruchtbarkeit aufrief, so muß auch im geistlichen Leben dem Wachstum die Scheidung vorangehen.

Wir wachsen p l a n m ä ß i g. Aus Gott geboren wachsen wir der „göttlichen Größe" entgegen (Kol. 2, 19). Wie der Künstler nach einem Modell arbeitet, so wirkt Gottes Geist nach einem bestimmten Musterbild, und dies ist Christus (Röm. 8,29).

Nur wenn wir wachsen an Ihm, dem Haupte, Christus, werden wir etwas sein zum Lobe seiner herrlichen Gnade.

Anhaltendes und gemeinsames Gebet.

Unser Herr Jesus Christus hat die an ihn Glaubenden zu einem Königreich gemacht. Ein Königreich ist eine Macht, mit der andere rechnen müssen. Das Reich Gottes auf Erden, das Jesus gegründet hat, besteht aus lauter Priestern. Ihre Macht sind ihre Gebete. Jeder Beter ist ein Kriegsmann Gottes, der da kämpft mit der Geisterwelt unter dem Himmel. Die ungläubigen Menschen sind Werkzeuge dieser Geister. Daß der Beter in die geistige Welt einwirkt, sehen wir an Daniel. Als Daniel anfing zu beten mit Fasten, wurde zu ihm der Engel Gabriel gesandt, aber ein anderer Engel, der Fürst des Königreiches in Perserland, hat ihm widerstanden, bis Michael dem Engel Gabriel zu Hilfe kam und ihm zum Siege verhalf. Der Kampf dauerte gerade solange, wie Daniel im Fasten und Beten verblieb. Ein auderes Beispiel von der Gebetsmacht, und zwar dem anhaltenden Gebet, bietet uns Moses in jenem Kampf mit Amalek. Wenn Moses seine Hände emporhielt, siegte Israel, wenn er seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Moses waren schwer, darum unterhielten ihm Aaron und Hur seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände fest bis die Sonne unterging. Und — das war die Folge des anhaltenden Gebets — Josua dämpfte den Amalek. Hätte Moses nicht im Gebet verbleiben können — und dazu benötigte er die Unterstützung durch Aaron und Hur —, der Sieg wäre nicht zu Gunsten Israels ausgefallen. Anhaltendes Gebet ist ein wichtiger Faktor in den Siegen des Reiches Gottes.

Aber auch gemeinsames Gebet. Wenn ein jeder Beter ein Streiter ist, der durch seine Gebete dem Reiche Satans Abbruch tut und himmlische Segnungen anderen vermittelt, so erreichen viele rechte Beter mehr. Dies wird bestätigt durch die Erfahrungen des Volkes Gottes. Das brachte auch der Dichter zum Ausdruck, als er sang: „Kann ein einziges Gebet einer gläub'gen Seelen, wenns zum Herzen Gottes geht, seines Zwecks nicht fehlen, was wird's tun, wenn sie nun alle vor Ihn treten und vereinigt beten!" Welch wunderbare Verheißung gibt der Herr dem Gebet von zweien oder dreien, die sich in einer Bitte eins geworden sind, die in Jesu Namen, also in seinem Auftrag und nach seinem Willen beten? Versiegelt wird solches Gebet durch die besondere Gegenwart des Herrn Jesus. Solche Gebete haben Macht, weil hinter ihnen der Herr steht.

Mögen wir als Priester Gottes unsere Aufgabe erkennen, heiliges Räuchwerk ins Heiligtum zu tragen und das Geheimnis des anhaltenden Gebets erfaßen! Möge in allen unseren Gemeinden in diesem Jahr viel anhaltendes und gemeinsames Gebet geübt werden!

Aus der Werkstatt.

In Rußland sind die Zustände für unsere Geschwister noch immer recht schwer, trotz der sogenannten Religionsfreiheit, die im allgemeinen öffentlich gelten soll. Die Sowjetregierung deutet aber beide, sowohl Religion als auch Freiheit, nach ihrer eigenen Anschauung und verfährt dem entsprechend mit ihren Untertanen, dieselben nicht selten als Kontrrevolutionäre behandelnd, die zu schweren Gefängnissen oder zum Tode verurteilt werden, wenn sie sich den antichristlichen Verordnungen nicht fügen wollen. Wie radikal man vorgeht, um den Geist (oder besser gesagt das Gift des Bolschewismus so früh als möglich auch in die Herzen der Kinder in den Schulen einzupflanzen, haben wir oft gehört. Dazu haben die Enttäuschungen geführt, die man in der Vergangenheit erlebt hat mit den Arbeitern und besonders mit den Bauern. Die Freiheit im bolschewistischen Sinne sollte das Zauberwort sein, das alle bestehenden Ordnungen der alten Zaren- wie auch der ersten Sozialisten-Regierung zertrümmern und eine Basis zum Paradiese auf Erden bilden sollte. Das erste ist wohl zum Teil gelungen, aber anstatt den geträumten Frieden und besonders die Zufriedenheit zu bringen, ist dadurch ein Sturm entfesselt worden, der orkanartig immer wieder durch das Land braust, Verheerung um Verheerung anrichtend. Die ehemaligen Machthaber hatten, gleich Säugammen, den Kommunismus genährt und großgezogen und verhießen dem unwissendem Volke durch denselben mehr als Gott den Menschen verheißen hat. Daher zündete der Gedanke anfänglich gleich einer Flamme im trockenen Stroh. Doch als nach nicht langer Zeit die angebliche Freiheit und der verheißene Wohlstand in das Gegenteil umschlug und das ganze Land mit Riesenschritten dem Untergang entgegen eilte, sahen viele den Betrug ein, dem sie zum Opfer gefallen waren, und widersetzten sich auf allerlei Weise. Es erwachte dabei bei den Enttäuschten auch wieder das tiefe religiöse Gefühl, das in der Seele des russischen Volkes einen bedeutenden Platz einnimmt, und schuf die Bedingungen für die große Erweckung, die sich wie ein Strom des Lebens durch das Land bis in seine entferntesten Gegenden ergoß,

allen, die damit in Berührung kamen und sich dafür auftaten, wahren Frieden und wahre Freiheit spendend. Nach der Enttäuschung am Bolschewismus und Abwendung von demselben seitens des Volkes, setzte dieselbe auch bald bei den höchsten Spitzen der Vertreter des bolschewistischen Evangeliums ein; jedoch nicht in der Weise wie bei dem Volke, sondern man sagte sich, es sei das Fiasko deshalb gekommen, weil das derzeitige Menschenmaterial, daß das Fundament des bolschewistischen Gebäudes bilden sollte, unzuverlässig und zu sehr von bourgeoisischen Ideen durchdrungen sei. Daher faßte man den Plan, von dem alten, unbrauchbaren Material abzusehen und nach einem andern Umschau zu halten, das den Erwartungen entsprechen sollte. Die einzige Möglichkeit, zum Ziele zu kommen, erblickte man nun darin, die Jugend schon vom Kindesalter an für diesen Zweck zu erziehen, denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft. So wird denn jetzt die zarte Kinderseele mit allen erdenklichen Mitteln verroht, damit jeder Keim von Gottesbewußtsein, Ehrfurcht und Liebe den Eltern gegenüber, Gehorsam und sittliche Zucht von der Wurzel aus ausgerottet werde und überhaupt nicht aufkommen darf. Mit solchen entmenschten, entsittlichten und entgöttlichten Elementen will man dann die Welt beglücken. Wehe der Welt, wenn dieser satanische Plan gelingt.

Dazu kommt auch noch die unvernünftige Einschränkung im sozialen Leben, die jedes Aufkommen zu einem einigermaßen menschlichen Leben unmöglich macht. Einem Briefe, der dieser Tage in der Werkstatt einlief, entnehmen wir folgende charakteristische Zeilen: Bei uns geht das Wirtschaften nicht mehr. Unser ganzes Dorf wird bald aus einem Kessel essen, es ist schon alles dazu fertig. Land kann man jetzt nicht mehr verkaufen, denn das Geld hört fast ganz auf. Anstatt Geld bekommt man nur Obligationen, und für die kann man in diesem Jahre noch nichts kaufen, sie sind erst im nächsten Jahre gültig. Wir sind schon alle fast am Ende angekommen. Manchem ist nur noch eine Kuh geblieben. Für das Getreide bekommen wir auch nur Obligationen, was wir aber kaufen, dafür sollen wir Geld zahlen. Wir sind in einer schlechten Lage, und weiß Gott, ob wir noch einmal aus derselben herauskommen. Wir möchten gerne nach Kanada fahren, aber unter solchen Umständen dürfen wir garnicht daran denken. Die Kinder, die zur Schule gehen, müssen sich als Pioniere einschreiben lassen, auch sollen sie überhaupt den Eltern fortgenommen und im Sinne des Staates erzogen werden. Soweit der Brief. Es ist schwer vorauszusehen, was noch alles kommen wird, aber wir wissen, daß Gott die Weltherrschaft nie an eine verblendete Gruppe von gottlosen Menschen abtreten wird, die nach ihrer Willür die Untergebenen in brutalster Weise dauernd drangsalieren können, sondern Er behält die Weltherrschaft in Seiner allmächtigen Hand, der sie nichts entreißen kann. Läßt Er es aber zu, daß auch die Macht der Finsternis Eingriffe tun darf, so geschieht dies nur insoweit, wie es die Gerichtspläne Gottes schon für diese Zeit vorsehen. Unserer Glaubensbrüder und Schwestern wollen wir aber betend gedenken, damit sie auch unter dem schweren Kreuz treu bleiben bis an das Ende.

Der Christ und die Vergnügungen.

Die Vergnügungsfrage ist eine sehr lebendige in unserer Zeit, denn unser gegenwärtiges Geschlecht ist äußerst vergnügungssüchtig. Auch in christlichen Kreisen macht die Frage viel zu schaffen. Welche Vergnügungen darf ein Christ mitmachen und welche soll er meiden.

Im allgemeinen dürften folgende Regel für Christen gelten: 1. Christen sollen solche Vergnügungen meiden, die nach dem allgemeinen christlichen Urteil sündig und für Christen verwerflich sind. 2. Christen sollen solche Vergnügungen meiden, über deren Erlaubt- oder Nichterlaubtsein sie im Zweifel sind. 3. Christen sollen solche Vergnügungen meiden, an welchen sie nicht teilnehmen können, ohne dadurch anderen Anstoß und Aergernis zu geben. 4. Christen sollen solche Vergnügungen meiden, die einen falschen Schein auf sie werfen und sie der sündigen Welt gleichstellen würden, von der sie doch ausgegangen zu sein bekennen. 5. Christen sollen solche Vergnügungen meiden, welche die Herrschaft über sie gewinnen, ihnen zur Leidenschaft werden und sie von der freudigen und gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten und Aufgaben abhalten könnten.

Eine ernste, betende Erwägung nachstehender Stellen des Wortes Gottes sollte dem ernsten Christen innere Klarheit und Ueberzeugung verschaffen bezüglich der Erlaubtseins oder Nichterlaubtseins gewisser Vergnügungen für ihn. „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre" (1. Kor. 10. 31). „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn" (Kol. 3, 17). „Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerate zu einem Anstoß der Schwachen" (1. Kor. 8, 9). „Meidet allen bösen Schein„ (1. Thess. 5, 22). „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich" (Röm. 12, 2). „Also lasset euer Licht leuchten unter den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16). „Was nicht aus dem Glauben (d. i. aus innerer Ueberzeugung und Gewissenszuversicht) gehet, das ist Sünde" (Röm, 14, 23.) Und andere mehr.

Bibel und Zeitung.

Der berühmte Afrikaforscher Henry Stanley, der mehrere gefahrvolle Reisen durch den schwarzen Erdteil unternahm, macht in seiner Lebensbeschreibung folgendes Bekenntnis: „Ich hatte meine Bibel mitgenommen, und der amerikanische Konsul hatte mir zum Einpacken der Medizinflaschen einen Stoß von Nummern amerikanischer Zeitungen gegeben. Eine merkwürdige Zusammenstellung. Aber am merkwürdigsten von alledem war der Umschwung, der sich in mir vollzog, als ich mich in dem melancholischen wilden Afrika dieser Bibel- und Zeitungslektüre hingab. Ich war sehr oft krank, und während meiner ersten Fieberanfälle nahm ich die Bibel vor, um mir die langweiligen Stunden im Bett zu vertreiben. Die Einsamkeit war mein Lehrer in vielen Dingen und zeigte mir das Pressewesen in einem vollständig neuen Licht. Es erschien mir alles so kleinlich angesichts der großen Natur, die mich ungab. Man sollte Zeitungen nur lesen, um wirklich Neuigkeit daraus zu erfahren. Alles andere ist Vergeudung an Zeit, innerer Kraft und Persönlichkeit.

Die Bibel dagegen in ihrer einfachen, edlen Sprache las ich immer mit großem Verständnis. Umgeben von der schweigenden Wildnis, fühlte ich, wie eine seltsame Glut mich durchdrang, wenn ich mich tiefer in ihre Worte versenkte. Legte ich das Buch weg, so verarbeitete mein Geist das Gelesene. Dann erstanden vor mir die Schatten verflossenen Jammers, enttäuschter Hoffnung und unerfüllter Wünsche. Wie kam ich armer Zeitungsberichterstatter, freudlos und einsam, dazu, innerlich klar zu fühlen, daß ich mein Ziel erreichen werde? Wie konnte es denn sein? Und dann klangen mir die Worte der Schrift, als seien sie für mich bestimmt, manchmal wie eine Verheißung, manchmal wie eine Warnung durch die Seele. Allein in meinem Zelt fand ich an nichts so viel Trost und Beruhigung, wie an diesem Gedanken von der Einnerung an die lange vernachlässigten Gebete meiner einsamen Kindheit und meiner Jugendjahre. Unaufhörlich arbeitete meine Seele an sich selbst. Wie oft warf ich mich auf die Knie und ergoß meine ganze Inbrunst in ein stilles Gebet zu Ihm, dem ich so lange entfremdet war, und der mich so geheimnisvoll nach Afrika geschickt hatte, um sich und seinen Willen mir dort zu offenbaren. Dann begeisterte es mich wieder zu dem glühendem Wunsche, Ihm bis zum äußersten zu dienen. Immer mehr drängte sich in meiner Einsamkeit der ungeheure Unterschied zwischen der Lektüre der Bibel und der Zeitungen auf. Die eine zeigte mir, daß mein Leben ohne Gott nichts sei als eine Seifenblase und erinnerte mich, stets meines Schöpfers eingedenk zu sein; die Zeitung predigte nichts als Ueberhebung und Weltlichkeit. Wenn ich das grenzenlose Himmelszelt, die unabsehbaren Waldgürtel oder ausgedörrten Ebenen mit meiner kleinen Persönlichkeit verglich, fühlte ich mich oft so niedergedrückt, daß meine Schwarzen leicht hätten bemerken können, wie sehr mich Afrika verändert hatte. In all dem Zeitungszeug, das ich vornahm, sah ich nicht mehr viel anderes als ein jämmerliches journalistisches Beiwerk."

Der Fluch der heiligen Kuh.

Der Menonitischen Rundschau entnehmen wir folgenden Artikel, der uns zeigt, wie die Kuh, die bei uns ein unentbehrliches Haustier ist, weil sie uns mit Milch, Sahne, Butter, Käse und Fleisch versorgt, ohne die das Bestehen unseres Lebens uns kaum denkbar erscheint, anderen Völkern zum Fluch werden kann.

Dieser Artikel bezieht sich auf die heilige Kuh Indiens. Die Hindus erkannten gar frühe den Wert der Kuh für das Land; und daher vergötterten sie sie, so daß die Kuh sollte von dem Volk und für das Volk erhalten bleiben. Daher halten die Hindus bis auf diesen Tag die Kuh für sehr heilig. Ein gelehrter Hindu soll sich folgendermaßen ausgesprochen haben: „Nenne es Vorurteil, Passion, oder den Höhepunkt der Religion, aber es bleibt eine unbestrittene Tatsache, daß beim Hindu nichts so tief gewurzelt liegt, als die Heiligkeit der Kuh. Eine Kuh zu töten ist die größte Sünde, welche ein Mensch begehen kann, es ist Göttermord."

Ob der Hindu nun ein Prinz ist oder ein gemeiner Farmer, die Kuh ist gleichsam seine heilige Mutter. Beim Leben bedarf er ihrer und beim Sterben kann er ihrer nicht entbehren. Wenn die Stunde des Todes kommt, muß er die Kuh haben, um beim letzten Atemzuge ihren Schwanz zu halten, denn so nur kann die

Seele glücklich hinüber gehen. Panchagavia besteht in einer Mischung Urin. Vor der Mischung hat man jede Substanz in einer besonderen Flasche aufbewahrt. Der schuldbeladene Mensch betet zuerst diese fünf Flaschen an, hernach mischt er alles zusammen und trinkt es hinunter. Das Resultat ist eine vollständige Reinigung der Seele und des Leibes. Auch von den größten Sünden befreit es ihn. Abbe Dobuis schreibt: „Der Urin ist das beste Mittel der Sündenreinigung, welches ein Hindu sich denken kann. Oft habe ich bemerkt, daß Männer mit Gefäßen den Kühen nachgingen, um das Wasser in Schüsseln aufzufangen und heimzutragen. Ich habe auch bemerkt, daß Leute den Urin in den holen Händen auffingen und davon tranken. Den Rest rieben sie in das Gesicht und auf die Hände. Darin sich zu waschen, reinigt den Körper, und ihn zu trinken, reinigt von innerlicher Unreinigkeit. Sehr heilige Leute trinken dieses Wasser täglich."

Weil die Kuh nun heilig ist und von großem Wert, so darf kein Vieh getötet werden. Ob der Farmer vier Stück Rindvieh bedarf oder weniger und ob er sie ernähren kann, dieses kommt alles garnicht in Betracht. Wenn sie erst da sind, dann bleiben sie auch, bis sie eines natürlichen Todes sterben. Die meisten Farmer haben viel mehr Vieh, als sie füttern können. Bei jedem Dorfe ist ein Stück Wiese, und dort kann ein jeder sein Vieh weiden. Nun ist die Herde Vieh aber viel zu groß für die Weide, und besonders nachdem die Regenszeit vorüber ist. Die Weide ist somit kahl wie abgeschoren, aber immerfort, durch das runde Jahr hindurch wird das Vieh hinausgetrieben. Vieles ist schon ganz mager, und einiges stirbt langsam ab. Und was noch den Jammer vermehrt, ist, daß solches Vieh in der Dorfherde sich noch immer vermehrt. Fünfzig Prozent vom Vieh Indiens ist wertlos. Der Farmer braucht es nicht, um sein Feld zu bearbeiten, und es bringt ihm auch nicht Milch und Butter. Es ist vielmehr Tatsache, daß die besten Milchkühe am Ersten absterben, denn sie geben ihre Kraft in der Milch hin, und beim schlechten Futter brechen sie am ersten zusammen. Die Folge ist, daß das Vieh schon ganz ausgeartet ist. Weil der Hindu nicht töten darf, da ist er in schlimmer Lage. Mitunter führt er seine nutzlose, elende Kuh in den Wald, so daß sie entweder verhungern muß oder von wilden Tieren zerrissen werde. Gerne braucht er die Milch für sich oder verkauft sie, aber da ist das Kalb, was soll er mit ihm machen? Verhungern lassen ist eine große Sünde: da gibt er ihm lieber eine oder zwei Tassen Milch und dazu bindet er es noch in der heißen Sonne an. Endlich stirbt es eines „natürlichen Todes."

Die Ursache der Armut Indiens liegt in der heiligen Kuh. Indien wird tatsächlich von seinem Rindvieh aufgefressen, und das Vieh selber verhungert noch dabei. Will jemand sich den Götzen besonders freundlich erweisen, so gibt er einen Bullen für den Tempel. Jedoch nur das schlechte Rind kann er geben. Muß er für diesen Zweck das Vieh kaufen, so ist es das billigste, und somit das schlechteste. Dieser Bulle wird aber nicht gefüttert, sondern darf irgend wo sich Nahrung suchen. Er treibt sich auch mit den Kühen der Herde herum, und die Kälber sind ganz ausgeartet. Solch halbverhungertes Vieh geht oft in des Nachbars Feld und vernichtet nicht wenig Getreide. Aber was soll der Nachbar machen? Die Kuh ist eben heilig und noch hungrig dazu. Da heißt es, sich in das von den Göttern bestimmte Schicksal zu fügen.

Reiche Geschäftsleute unterhalten auch Asyle für armes Vieh, aber Tatsache ist, daß, mit ein oder zwei Ausnahmen, die Asyle kein Segen, sondern noch ein weiterer Fluch sind. Trotzdem das viele Geld für die Asyle gegeben wird, muß das Vieh dort doch hungern und vieles elendig umkommen. Sehr wenig und nur schlechtes Futter wird dem Vieh dort vorgelegt, und manche Kühe wären draußen auf der Straße besser aufgehoben. Nicht nur, daß der Verwalter, anstatt diese Gelder für das Wohl des Viehes anzuwenden, sie sich in die Tasche steckt, sondern er möchte auch noch aus dem Vieh Gewinn erpressen, daher läßt er die Kälber bei einer oder zwei Tassen Milch per Tag verhungern, und die übrige Milch verkauft er.

Indien ist arm, und die Leute so wie das Vieh leiden. Wo liegt nun die Rettung? Mir scheints klar, daß Reformen in zwei Richtungen Indien sofort retten könnten: Erstens: wenigstens die eine Hälfte des Viehes, nämlich das schlechtere, sollte sofort abgeschafft werden. Der Rest, unterstützt durch das so gewonnene Futter, würde dann mehr Milch

geben als nun alle Kühe zusammen. Zweitens müssen die großen, kahlen Steppen, welche jetzt als Weideland betrachtet werden, unter Kultur gebracht werden. Der Indier ist faul und in guter Landbauerei gar zu unwissend. Kuhdünger (Mist) verbrennt er oder läßt ihn gerade so verkommen und das Land muß die Fruchtbarkeit entbehren. Nirgends habe ich gesehen Mist auf das Land tun. Die Bibel sagt, daß der Faule solle zu den Ameisen gehen und lernen. Ich würde noch hinzufügen, daß der Indier solle zu den Chinesischen Bauern gehen und lernern. Gerade das, worauf der erfolgreiche Bauer Chinas Gewicht legt, das läßt der Indier seiner Trägheit oder seines Aberglaubens wegen unbenutzt liegen.

Ein italienischer Spezialist wurde in einer Unterredung mit Herrn Ganghi verursacht folgenden Ausdruck zu machen: „Wenn die Indier nur nicht so unwissend wären, und etwas Verständnis hätten von ihrer traurigen Lage des Viehes, und würden das Land unter Kultur bringen und Futter für das Vieh ziehen, seine Lage wäre bald verbessert. Felder wechseln ist nicht kostspielig und verbessert die Ernten. In Java zwangen die Holländer die Eingebornen schon vor ein Hundert Jahren dieses zu tun. Seitdem haben die Bewohner sich von zwei Millionen bis auf dreißig Millionen vermehrt, aber die Ernten der Zucker- und Reisfelder haben sich so verbessert, daß alle gut versorgt sind. Die Regierung führte diese Reformierung in Strenge durch und das Land ist errettet.

In Italien und in andern Ländern, wo die Kuh ein köstliches Besitztum ist, wird sie mit Liebe und Nachsicht versorgt. Man baut Häuser und zieht Ernten für sie. Aber hier in Indien, wo sie verehrt und vergöttert wird, da läßt man sie draußen stehen und verhungern. Dieses Land sollte solche Plätze abschaffen und Futter für seine Milchkühe ziehen."

Das arme unwissende Volk ist zum Bedauern. Es weiß es nicht besser, aber was soll man von den Gelehrten und Studenten halten, die schlafend herum taumeln und mit der Faust in der Luft sich die Kehle abschreien gegen die englische Regierung? Vor einigen Tagen sah ich einen Artikel in der Zeitung, in welchem ein Gelehrter wollte beweisen, daß Indiens Armut im Fleischessen der Mohammedaner, englischen Beamten und der englischen Soldaten liege. Er brauchte den Ausdruck: „Würden diese nur alle aufhören mit Fleischessen, Indien würde gerettet." Ich traf einen Studenten, der mit einem M. D. Titel von Amerika zurückkehrte. Aus dem Zuge zeigte er auf mageres Vieh und Erdhütten. England sei schuld an alle dem. Wie England an dem Zustand der heiligen Kuh und deren Folge sowie auch an der Faulheit des Farmers könne schuld sein, ist mir nicht begreiflich.

Ein Gutsbesitzer

hatte es sich zur Regel gemacht, von allem, was er erntete, einen reichen Teil an Arme und für Reichsgotteszwecke zu geben. Darüber tadelte ihn einer seiner Freunde und meinte, etwas weniger wäre auch noch genug. „Nein, Freund," sagte der Getadelte, „Gott, der Herr, läßt mich nur einmal die Reise durch die Welt machen; und wenn sie zu Ende ist, kann ich nicht mehr zurück, um Versäumtes gut zu machen." Ganz dieser Gesinnung ist eine Anmerkung in einem Basler Traktat: „Des Christen Verhalten zu den irdischen Gütern" entsprungen, die allgemeine Verbreitung verdient: „Aus Nachlässigkeit versäumen auch treue und willige Christen manchmal, rechtzeitig ihr Testament zu machen; oder machen sie es auch, so halten sie sich irrigerweise für schuldig, selbst große Vermögen an reiche Verwandte gelangen zu lassen, während sie durch ein vernünftiges Testament viel Gutes gründen oder stützen könnten („Sendbote".)

Der Polarstern.

Durch diesen Fixstern, der 125 mal so groß ist wie unsere Sonne, geht die Achse, um die sich die Welt dreht. Und alle Menschen drehen sich um seine Achse, auch wenn sie es nicht merken. Man würde ihn am Sternenhimmel kaum finden, wenn man nicht seine feste Stellung gegenüber anderen Sterngebilden, z. B. dem großen Bären, wüßte. Von der Erde aus gesehen, scheint er für die Augen, die ihn nicht kennen, ein Stern wie andere Sterne; und doch dreht sich um ihn die danze Welt. Ist es beim Heiland nicht ebenso? „Er ward gleich wie ein anderer Mensch" (Phil. 2,7), und doch: um Ihn dreht sich alles. „Denn von Ihm

und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge" (Röm. 11,36,) und „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende" (Offb. 1,8). Auch wenn die Menschen es nicht merken, ja selbst wenn sie das Gegenteil wollen: ihr Leben hängt einzig und allein ab von der Stellung zu Jesus. —

Wenn man vom Zenith des Himmels aus (das ist der Punkt des Himmels genau über uns) eine Linie durch den Polarstern bis zum Horizont zieht, trifft man auf den Nordpol. Sobald man also den Polarstern sieht, ist man „orientiert".

Genau so ist's beim Heiland. Man mag Ihn ansehen in einer Lebenslage, wie immer sie auch sei: sieht man Ihn an und zieht die Linie von sich zum Heiland, dann ist man orientiert. Dann weiß man, wohin der Weg zu gehen hat. „Ich bin der Weg" (Joh. 14,6), „Es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird" (Jes. 35,8).

Der Polarstern kann uns nur die Richtung zeigen, wenn er nicht durch die Wolken verdeckt ist. Auch zwischen dem Heiland und uns steht machmal eine Wolke, die uns den Heiland verhüllt. Wir suchen Ihn, aber fühlen nicht seine Nähe. Und doch ist Er da; aber auch dann zeigt Er uns den Weg. Ihm sei Lob und Dank, daß Er uns gerade für solche Zeiten Sein Wort gegeben hat. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Ps. 119, 105). —

Durch die Stellung des Polarsterns erkennen wir den Nordpol, also Norden, und dadurch auch Süden, Osten und Westen — alle Himmelsrichtungen. Der Heiland zeigt uns auch die Himmelsrichtungen, und zwar die Richtung nach dem Himmel, nachdem wir alle Sehnsucht im Herzen tragen. Wenn wir doch nur volles Vertrauen zu Ihm hätten! Wir wollen es uns von Ihm schenken lassen. Er führt uns recht. (Hennes).

Raben lieben den Geruch des Aases.

Dieser Satz ist ein gräßliches Gleichnis, aber allzu wahr. Wenn die menschliche Natur der sündlichen Lust nicht eine Elle nachgeben kann, so wird sie einen ganzen Zoll nachgeben. Wir haben die, welche nicht wagten, des Teufels Haus zu betreten, lange und sehnsüchtig an den Türen weilen sehen. Die alte Frau in der Fabel, die keinen Wein im Kruge finden konnte, liebte es doch, daran zu riechen. Es ist ein klarer Beweis von der Liebe der menschlichen Natur zum Bösen, daß die Menschen, wenn sie von sündlichen Taten zurückgehalten werden, ihre früheren Handlungen in Gedanken wiederholen und mit den Lüsten spielen, denen sie vor Jahren fröhnten. Wenn sie nicht eine frische Schüssel aus Satans Garten erhalten können, so wollen sie den alten Kohl wieder aufgewärmt haben, lieber als ihn ganz entbehren.

Es ist guter Rat, der sagt: Um die Sünde zu meiden, meidet die Versuchung. Wer nicht verwundet werden will, sollte aus der Schlacht wegbleiben; wer nicht umher geworfen werden will, sollte nicht zur See gehen; wer nicht heiß werden will, sollte vom Feuer wegbleiben. Wenn Menschen in den Zug steigen wollen, der zur Stadt der Missetat fährt, so müssen sie erwarten, ans Ziel ihrer Reise geführt zu werden. Wer wünscht wach zu bleiben, sollte nicht zu Bett gehen. Wenn ich auf dem Wege der Sünder stehe, so werde ich bald mit ihnen laufen. O, daß ich eine göttliche Furcht besäße, so, daß ich lieber zwei Meilen Umweg machte, als an dem Ort der Versuchung vorbei ginge! Es ist gut, dem Geruch der Sünde fern zu bleiben, denn der bloße Duft derselben ist schädlich.

Wenn wir die Versuchung nicht fliehen, werden wir sie bald finden; in derselben werden wir, wie den Kern in einer Nuß, die Sünde treffen. O, daß unsre jungen Leute den Verstand hätten, dies zu sehen, und fester entschlossen wären, nicht auf dem breiten Wege zu stehen oder auch nur nahe bei demselben, damit sie nicht regelmäßige Wanderer auf demselben werden! Herr, gib ihnen Klugheit. Ja, gib mir Klugheit, und da ich nicht das Aas der Sünde verzehren möchte, so gib mir eine erneuerte Natur, daß der entfernteste Geruch desselben mich sogleich anwidert und mich veranlaßt, meine Schritte so weit wie möglich davon abzulenken.

Spurgeons Meditationen.

Das Erwachen des Geistes des römischen Weltreichs.

Ganz plötzlich geschah das. Der Bolschewismus, jene kommunistische Massenbewegung der russischen Revolution, hatte den Limes überschritten und drohte, in Italien zur Herrschaft zu kommen. Schon hatte ihm Giolitti die Fabriken des Landes ausliefern müssen, und die Welt harrte gespannt des Sieges des italienischen Kommunismus und des Sturzes der Monarchie.

Da erhob sich über Nacht eine andere Massenbewegung, der Faschismus, von dem man vorher nicht die Spur gemerkt hatte. Er war plötzlich da und riß die Macht an sich und machte dem Sozialismus ein Ende. Im Herbst 1922 führte Mussolini seine faschistische „Schwarzhemden", nach Rom und eignete sich die Regierung an. Von da an begann der Geist des römischen Weltreichs mit unerhörter Energie und Härte zu herrschen und der staunenden Welt zu bezeugen, daß das Tier, das tot war, wieder lebendig geworden war. Der König mußte sich dem Diktator fügen, der seine begeisterte Massen mit sich riß. Fasces, die alten römischen Zeichen der stattlichen Autorität, das Beil in dem Rutenbündel, das war nun das Siegeszeichen der italienischen Faschisten. Mit Gruß und Haltung der alten römischen Legionäre ziehen sie auf. Unter der schwarzen Bluse tobt die nationale Leidenschaft und die Bereitschaft, für die Größe Italiens Gut und Blut hinzugeben. Der Staatspantheismus Roms ist erwacht, der die Nation vergöttert und den einzelnen rücksichtslos für diesen Gott fordert. Das göttliche Italien, das die Welt anzubeten gezwurgen werden soll; das ist der Sinn des neuen Lenems eines seltsam veränderten Volkes

Jeder Widerstand im Lande wurde beseitigt. Mussolini fegte die ganze sozialistische Arbeiterbewegung hinweg, er schloß ihre Gewerkschaftshäuser und unterdrückte ihre Presse. Aber er schuf ein anderes Arbeitsgesetz, das er der Industrie aufzwang, und indem er mit unerbittlicher Strenge beide Teile unter das Gesetz des Dienstes am Volk stellte, gewann er schließlich auch ehemalige Sozialisten zu Anhängern. Rücksichtslos nahm Mussolini den Kampf mit der Macht der katholischen Volkspartei auf, er beseitigte die katholische Volkspartei und schaltete ihren besten Volksmann Sturzo aus. In jener überaus kritischen Episode, in der das Heidentum auch innerhalb der Grenzen des alten römischen Reiches siegreich vordrang, vollzog die katholische Kirche eine Wendung: sie söhnte sich mit Mussolini aus nnd erkannte seinen guten Willen an, Italien aus der Unordnung in eine Neuordnung hineinzuführen. Von da an hat Mussolini mit Eifer gewacht, daß die katholische Kirche nicht angetastet werde. Er nahm den Kampf mit Freimaurertum auf und rottete es aus, wo er seiner habhaft werden konnte.

Es ist der Geist des alten Roms, der aus den Kundgebungen des neuen Italiens spricht. Unumwunden erklärte Mussolini, daß es sein Ziel sei, die Macht des alten römischen Reiches wiederherzustellen. Was das römische Reich einst besaß, das beansprucht er für Italien. Das Mittelmeer nennt er ein römisches Meer und die gegenüberliegende afrikanische Küste ist im römischen Land, Dalmatien und Albanien nennt er römisches Siedlungsgebiet, auf das Italien wohlbegründeten Anspruch erhebe. So wurde seine Außenpolitik ungemein stürmend und drängend: „Das zwanzigste Jahrhundert wird das Jahrhundert der italienischen Macht sein", sagte er, und er feuerte seine Anhänger zu dem lästerlichen Bekenntnis an: „Ich glaube an den Geist Mussolinis, an die Erlösung der Italiener und an die Auferstehung des Kaiserreichs." Es konnte nicht ausbleiben, daß Italien und Frankreich in eine starke Spannung gerieten. Lange hatte Mussolini das französische Volk umworben, unter seiner Führung einen großen lateinischen Block gegen die Germanen zu bilden. „Komme zu uns, Frankreich! Wir werden zusammen das Kaiserreich von Rom gründen und das bittere und dunkle Problem Europas lösen." Als Frankreich auf seine Absichten nicht einging, suchte er die französische Politik zu durchkreuzen, wo sich ihm eine Möglichkeit dazu bot, auf dem Balkan, in Afrika, am Rhein und im Völkerbund, um Frankreich zu zwingen, sich mit ihm zu verständigen, ihm irgendwo Konzessionen zu machen. Aus demselben Grunde ging er Vereinbarungen mit England ein und suchte offenkundig auch die Verständigung mit Deutschland. Diese Haltnng wirkte wesentlich mit, daß Frankreich sich zu einer Verständigungspolitik mit Deutschland herbei-

ließ, die dann ihren Ausdruck in den Locarnoverträgen fand.

Indessen, wir sehen den Geist des römischen Weltreiches noch weiterhin im stürmischen Vorwärtsdringen.

Faschismus und Bolschewismus im Kampf.

Zwei Welten stehen sich gegenüber, deren gemeinsamer Zug die diktatorische Gewalt über die Massen ist: die Welt des Bolschewismus und die Welt des Faschismus. Der Bolschewismus will die Welt auf materialistisch-kollektivistischer Grundlage zu einem risikolosen Dasein führen, indem er jedem einzelnen die sichere Bürgschaft auf einen bestimmten Anteil der Erde und ihren Gütern vermittelt. Um eine völlige Gleichheit des Menschengeschlechtes herzustellen, erstrebt er die Ausrottung des Gottesglaubens und des Nationalbewußtseins als die Voraussetzung zur Erfüllung seiner Idee. Sein Ziel ist die Zerstörung der gegenwärtigen Gesellschafts- und Staatsordnung. Er will auf dem Wege der Weltrevolution zur Herrschaft kommen. Er schickt seine Agitatoren in alle Länder, er entfaltet ein unsichtbares Wirken, um die Staatsordnung von innen heraus zu zerstören. Wieder geht es um eine Weltpolitische Entscheidung von größter Bedeutung. Es ist die Seelenverwandtschaft mit dem asiatischen Mongolentum, das der russischen Propaganda gewaltige Erfolge in Asien bereitet. Wird der russisch-asiatische Geist über Europa siegen?

Der italienische Faschismus faßt sein Arbeitsgebiet enger: er richtet die Aufforderung an alle Völker der lateinischen Rasse und innerhalb des Machtbereichs des ehemaligen römischen Reiches, sich seiner Führung unterzuordnen. Faschismus ist Nationalismus, der von der Idee der römischen Weltherrschaft erfüllt ist. Sein Wesen ist Vergötterung der Nation und Individualismus strengster Art. Wird es ihm gelingen, das Römerreich erstehen zu lassen?

Bald zeigte es sich, daß der Bolschewismus und der Faschismus zwei feindliche Elemente sind, die wie Wasser und Feuer eine Vereinigung ausschließen. Wo immer der Bolschewismus auf altem römischem Gebiet südlich des Limes auf den Faschismus stieß, nahm dieser den Kampf mit ihm auf und machte ihm den Garaus. Innerhalb der Grenzen des alten römischen Reiches hat der Bolschewismus keine Stätte. Ungarn erlebte nach einer kurzen komunistischen Schreckensherrschaft den vollen Sieg des Faschismus. In Bulgarien wurde zwischen beiden ein Kampf auf Leben und Tod geführt, und der Faschismus errang den Sieg. Griechenland ging zur faschistischen Diktatur über. Rumänien siegte über die russische Propaganda. Spanien errichtete mit einem Staatsstreich die Diktatur. Durch das ganze Gebiet des alten Roms schritt der Faschismus von Sieg zu Sieg.

Von dieser Bewegung wurde Deutschland insoweit betroffen, als es mit seinem südlichen und westlichen Teil einst im Machtbereich Roms lag. Schon hatte sich der Bolschewismus auf Bayern gestürzt und die Macht an sich gerissen. Da erwachte der bayerische Faschismus und schritt zu erfolgreichem Gegenstoß. Mit leidenschaftlicher Hingabe folgten Nationalsozialisten und Völkische ihrem Führer Hitler, der in der kritischen Zeit des Reiches seine Anhänger zum Sturm gegen Berlin sammelte. Während südlich des Limes der Faschismus hell aufloderte, behielt nördlich des Grenzwalls der Sozialismus die Herrschaft und schickte sich an, auf den Zug Hitlers mit der Verkündigung einer selbständigen Republik Franken zu antworten. So trennt der alte Limes in geheimnisvoller Weise die Seelen der Volksstämme.

Nicht anders ging es in Oesterreich zu, das ebenfalls im Machtbereich des alten römischen Reiches liegt. Der Sozialismus bemächtigte sich der Herrschaft und machte aus der Reichswehr eine sozialistische Arbeitertruppe. Würde der Bolschewismus in Oesterreich den Sieg erringen? Noch ist Wien eine Hochburg des Sozialismus, der aber völlig eingekreist ist von den faschistischen Ländern und ihren Heimatwehren. Deutlich sehen wir die Schranken aufgerichtet, die kein Wille der Menschen beseitigen kann.

Und Frankreich? Es scheint sicher, daß es Frankreichs Schicksal ist, einst dem Faschismus zur Beute zu fallen und dem römischen Weltherrscher untergeordnet zu werden. Schon sehen wir, wie die innenpolitischen Verhältnisse sich verschärfen, wie der Bolschewismus zunächst vorsichtig die Hand nach der Macht ausstreckt. Wenn es soweit gekommen sein wird, dann ist die Stunde des Faschismus da. Er wird sein Recht fordern und den russisch-asiatischen Gast aus dem Lande jagen. Wie einst auf den katalaunischen Gefilden wird dort im Westen der Fremdling aus dem Osten abermals eine schwere Niederlage erleiden.

Aber wir sind uns ja klar, daß wenn es so weit ist, nichts mehr im Wege steht, das letzte Weltreich aufzurichten, das Kaiserreich von Rom. Das aber ist dann die Zeit des Untergangs. Aus Men. Rundsch.

Gemeindebericht.

Kondrajetz. Vom 5. bis 11. März diente der liebe Bruder L. Horn bei uns mit Evangelisations- und Belehrungs-Predigten.

Bei trockenem Wetter und prächtigem Mondlicht konnten viele kommen. Ob alle mit geöffneten Herzen und Ohren gekommen, ist allein dem bekannt, der auch in's verborgene sieht.

Die Gemeinde wurde durch Gottes Wort reich gesegnet. Auch durften wir mit einigen suchenden Seelen besonders beten.

Möge es dem herrlichen Heiland gefallen, auch hier Verlorne zu retten, und Seinem Volke Gnade verleihen, der Heiligung nachzujagen. A. Rosner.

Edmonton, Canada. Auch ich als neuer Einwanderer in Canada fühle mich gedrungen, etwas im Hausfreund zu berichten. Bin am 30. August vorigen Jahres aus Polen, Gemeinde Kolowert, ausgewandert und durfte am 30. September in Canada landen, wo mich Gott schon manche Segnungen genießen ließ. Hier wird das Wort vom Kreuze Christi auch ernst gepredigt. Wir hatten herrliche Stunden schon in den Weihnachtsfesttagen und besonders am Sylvesterabend. Da kamen Gäste und Freunde von allen Richtungen herbeigeströmt. Der Gesang- Streich- und Posaunenchor hatten sich aufs beste vorbereitet und dienten zur Ehre Gottes und unserer Erbauung und Freude. Der Ortsprediger, Br. A. Krämer, hielt eine ernste Ansprache nach 2 Sam. 6—7 und führte aus, wie es Usa eine Kleinigkeit war, mit Gott umzugehen, und wie Gott ihn plötzlich schlug. Nach der Ansprache sangen und spielten wieder die Chöre. Dann fand eine Tauffeier statt nach Römer 6. 1—5, indem 9 Seelen den Bund eines guten Gewissens mit Gott schlossen. Nach der Tauffeier gab es im unteren Saal eine Erfrischung, indem Kaffee und Kuchen gereicht wurden. Nach derselben gingen wir wieder in den oberen Saal. Es redeten noch Br. Schubert und Br. Benke manch ernstes Wort, auch erquickten uns Qurtette mit Begleitung so wie schöne Gedichte. Somit verging die Zeit recht schnell und wir mußten abbrechen. Hier sind solche Freuden nur kurz, beim Herrn aber werden sie nie aufhören. Grüße alle Geschwister im Herrn.

E. M. Breitkreuz.

Wochenrundschau.

Der Bischof von London hat, der Tagespresse gemäß, kürzlich behauptet, die anglikanische Kirche bezahle ihren Predigern einen Hungerlohn, und daß keine anderen Prediger irgendwo in der Welt schlechter besoldet werden als sie. Um sich und ihre Familien ernähren zu können müßten viele Geistliche der Staatskirche sich in einem Nebenberuf beschäftigen.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der die politischen Vorgänge in Rußland mit regem Interesse verfolgt, entwickelte einem ausländischen Journalisten sein antibolschewistisches Programm. Er ist der Meinung, daß die wachsende Unzufriedenheit in der Roten Armee sich früher oder später in einer gewaltigen Revolte gegen das herrschende Rätesystem entladen wird. Der nationale Gedanke gewinnt im heutigen Rußland immer mehr an Raum. Die künftige Regierung wird eine ausgesprochen nationale sein mit bolschewistenfeindlicher Tendenz. Indem sie vor allem alle russischen Kriegsschulden und die Unantastbarkeit des Privateigentums anerkennt, wird es ihr in weit fruchtbarerem Maße als den Sowjets gelingen, Westeuropa an der russischen Wirtschaft zu interessieren. Innere und äußere Politik einer solchen Regierung können nur eine sehr versöhnliche Note aufweisen. Alle Bodenreformen sollen nicht wie bisher, staattlicher Spekulation, sondern dem Gros der Bauernschaft zugute kommen. Die Vorteile anderer Volksklassen, die aus der Revolution Nutzen gezogen haben, sollen bestehen bleiben, niemand im Lande wird einzig nach seiner Haltung gegenüber den Sowjets beurteilt werden. Nationale, konfessionelle und soziale Toleranz soll stets von dieser künftigen Regierung bekundet werden. Von einem monarchistischen Putsch kann freilich keine Rede sein, da ihr die Massen eine etwaige Gefolgschaft vorläufig versagen würden.

Koran und Bibel. Eine überaus bedeutsame Wendung hat sich in der Türkei vollzogen. Während nämlich die religiösen Behörden des Islams die Übersetzung seines bekanntlich arabisch geschriebenen heiligen Buches in die Umgangssprache stets für eine Entheiligung erklärt haben, sind trotz ihres lebhaften Einspruchs innerhalb der letzten drei Jahre nicht weniger als drei Uebersetzungen des Korans ins Türkische auf den Markt gebracht und in etwa 14.000 Exemplaren verkauft worden. Die Wirkung ist überraschend. Während der Bevölkerung früher die unverständlichen arabischen Worte wie Zauberformeln von großer Kraft erschienen, verschwindet jetzt dieser Nimbus. Namentlich ist jetzt den Türken eine Vergleichung zwischen dem Inhalt des Korans und der Bibel in der Uebersetzung beider Bücher möglich. Bezeichnend ist, daß an der mohammedanischen Fakultät Stambul, der einzigen mohammedanischen Schule für höhere religiöse Bildung in der Türkei, selbst die theologischen Lehrer die Bibel in türkischer Sprache zu besitzen wünschen und sie von einer amerikanischen Bibelgesellschaft überreicht erhielten. Für das Verhältnis der beiden Religionen kann das nicht ohne Folgen sein.

„Der Gärtner."

Herzliche Bitte.

Da unser Prediger, Br. O. Krause am 20. März gestorben ist, bitten wir unsre Mitverbundenen im In- und Auslande, die uns mit kleineren und größeren Beiträgen erfreuen wollen, damit der Bau unsrer Kapelle nicht stocke, sondern rüstig seiner Vollendung zuschreite, ihre Gaben an unseren Baukassierer, Bruder Gustav Teßmann, Kicin, poczta Kraszewo, pow. Ciechanow senden zu wollen.

Indem wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, daß alle unsere Lieben hin und her unsre schwere Lage erkennen und uns möglichst sofort unter die Arme greifen werden, verbleiben wir mit herzlichem Gruß und Segenswunsch die Gemeinde Kicin. In derem Auftrage der Gemeindevorstand:

D. Schmidt, G. Baumgardt, F. Plitt, G. Teßmann, E. Bąkowski, J. Krüger, J. Pletz, H. Gerwin, A. Truderung.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: R. Rosner 2 Dol., E. Heine 2 Dol, H. Hohnhorst 2 Dol., B. Rosner 2 Dol., R Schwan 2 Dol., F. Kranich 5 Dol., Fl. Briegert 2 Dol, J. Sauder 5 Dol. **Antoninow:** J. Wuschke 5,60. **Canada:** J. Eckert 2 Dol., Gottschalk 2 Dol., P. Brinkmann 5 Dol. E. Schielke 2 Dol., G. Neumann 3 Dol. **Chełmża:** H. Riemer 10. A. Sylla 30. **Częstochowa:** L. Müller 10,60. **Grójec:** K. Feller 12. **Grudziądz:** A. Penner 39,50. **Kamionka-Wielka:** S. Dyrks 1. **Kicin:** G. Teßmann 56,25. **Krucha:** A. Wurtz 16. **Lodz** O. Jahn 10. W. Jahn 10. T. Schulz 10,60. G. Flemming 2,65. R. Buchholz 5 P. Bunkowska 8. **Lodz I:** Schmidt 5. J. Hoffmann 5. Stamell 2. Schumann 5. **Lodz II:** G. Walter 5. Ch. Kühn 2. Hausig 2. E. Hoffmann 5. E. Hanke 5. **Lublin:** E. Draht 5. **Łasin:** T Ziegler 21. **Nadrybie:** G. Nachtigall 8. J Tomm. 8. **Nieszawa:** R Neumann 5. **Nowe-Mosty:** A. Freiter 15. **Petrikau:** K. Leisten 10,60. **Rokitno:** H. Buchholz 3 Dol. **Sergejówka:** F. Kußmaul 3 Dol **Starszewy:** R. Burau 24. **Smukała:** A. Mohr 2. **Skórkówka:** E. Hennig 5,60. **Sniatyn:** A. Massierer 19,50. **Tczew:** M. Otto 6,75. **Wiączemin:** W. Flemming 2,65. **Wyszogród:** W Flemming 5,65.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens liefen ein:

Im Januar: M. Luther, Zyrardow 5. Vereinigungskollekten: Gem. Sniatyn 69. Lodz II 90.

Im Februar: Vereinigungskollekten: Gem Kicin, Nachtrag 28,50. Gem. Lodz I: 343,11 Gem Chełm, Nachtrag, J. Schröder 10. Gem. Radawczyk: Radawczyk, Niedrzwica, Boguszewo und Plouszewice 275

Vielen Dank! Die noch ausstehenden Kollekten und viele und auch größere Extragaben, damit wir unsere hochnotwendigen Missionsaufgaben erfüllen können, erbittet

E. R Wenske,
Zduńska Wola, skr. poczt. 54.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff. Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Świecie n. W.